

Bisam

Ondatra zibethicus (LINNAEUS 1766)

JÜRGEN PLASS



RLOÖ	NE
RLÖ	NE
Naturschutzgesetz	Allgemeiner Schutz
Jagdgesetz	
FFH-RL	
Berner Konvention	
Bonner Konvention	

Abb. 1: Bisam *Ondatra zibethicus* (© L. Kanzler).

LEBENSRAUM

Der Bisam lebt sowohl in milden Tieflandgebieten mit großen Strömen als auch in Mittelgebirgen. Bevorzugt besiedelt er die Verlandungszone und Uferbereiche stehender und mäßig schnell fließender Gewässer. Üppig verwachsene Ufer mit schlammigem bis feinsandigem Sediment bieten ihm sowohl Deckung als auch genügend Nahrung im Winter (Rhizome). Gewässer mit Kies- oder Schotterboden nutzt er nur temporär. Mit Steinen oder Beton verbaute Gewässer werden nicht besiedelt.



STECKBRIEF

Größe, an das Wasser angepasste Wühlmaus in OÖ. Fell dicht, weich und glänzend; Rücken rot-braun, Bauch grau-weiß mit bräunlichem Anflug
Kopf-Rumpf: 25–35 cm; **Schwanz**: 20–25 cm; seitlich abgeflacht
Gewicht: 800–1.600 g

Vorkommen: ursprünglich Nordamerika, 1905 in Europa nahe Prag (CZ) angesiedelt

Lebensraum: stehende und fließende Gewässer

Nahrung: vielseitig, überwiegend vegetarisch, aber auch z. B. Muscheln, Fische, Schnecken und Krebse

Fortpflanzung: März–September, 2(-3) Würfe pro Jahr mit jeweils 5–6 Jungtieren

Lebenserwartung: 2–3, selten mehr als 4 Jahre

Ähnliche Arten: vor allem im Wasser schwimmend mit Wanderratte, Nutria, jungen Bibern und dem Mink zu verwechseln.

Abb. 2: Lebensraum des Bisams *Ondatra zibethicus* (Steyregg, alte Donau, 2021, OÖ; © J. Plass, Biologiezentrum).

Die Dichte variiert, in gut geeigneten Lebensräumen leben etwa 3–5 erwachsene Tiere/Hektar Verlandungsfläche. Am Neusiedler See wurden in den am dichtesten besiedelten Bereichen, vor Illmitz und zwischen Mörbisch und Rust, etwa 50 Burgen/100 ha gefunden. Geht man durchschnittlich von 2,7 Tieren pro Bau aus, dann errechnet sich ein Winterbestand von bis zu 135 Tiere/100 ha (BAUER 2001). An Fließgewässern ist die Dichte meist erheblich geringer und erreicht im Sommer Werte zwischen einem und fünf Tieren pro Flusskilometer (JENRICH et al. 2010).

BIOLOGIE

Lebensweise

Der Bisam ist generell sehr scheu und daher vor allem nacht- und dämmerungsaktiv. In den Wintermonaten verlässt er kaum untertags seinen Bau. Mit zunehmender Tageslichtlänge im Frühling, mit dem Beginn der Fortpflanzungs- und Jungenaufzuchtzeit, ist er zunehmend auch am Tag zu beobachten.

In der kalten Jahreszeit, von September bis Februar lebt der Bisam sozial. Die Sippe kann mehr als zehn miteinander verwandte Tiere umfassen. Auch die Reviere werden dann aufgegeben, was das Einwandern von Tieren aus ungünstigen Winterrevieren begünstigt, da diese dann toleriert werden. Gemeinsame Schlafnester verringern die Gefahr des Erfrierens im Winter.

Ältere Tiere sind in der Regel ortstreu und harren auch an ausgetrockneten Bachläufen sehr lange aus. Jungtiere siedeln sich oft in der Nähe des Mutterbaues an, können aber auch, bei hoher Siedlungsdichte, Nahrungsmangel oder Störungen, entlang der Uferlinie über weite Distanzen (mehrere Kilometer) abwandern. Seltener wird dabei über Land gegangen. Bei der Einwanderung aus Tschechien wurde jedenfalls die Wasserscheide (Systeme Elbe/Donau) überwunden.

Zum Schwimmen und Tauchen dienen ihm die Hinterbeine als Antrieb, wobei die Zehen dicke Borstensäume aufweisen, und der lateral (seitlich) abgeflachte Schwanz als Steuerruder. Das Tier liegt dabei sehr flach im Wasser, d. h. Körper und

Schwanz sind zum Großteil sichtbar. Verwechslungsmöglichkeit besteht hier mit einem jungen Biber und dem Mink. Die Tiere können bis fünf Minuten unter Wasser bleiben. Die am Schädel oben positionierten Augen ermöglichen auch im Wasser schwimmend einen guten Überblick (JENRICH et al. 2010).

Baue

Wo es möglich ist, gräbt der Bisam mithilfe seiner starken Vorderbeine seinen Bau in die Uferböschung, oft unter Überhängen, die von Vegetation gedeckt sind. So ein Bau kann sehr umfangreich sein und bis zu zehn Eingänge haben, die sich an der Wasserlinie bzw. darunter befinden. Einzelne Röhren, die einen Durchmesser von 15–20 cm aufweisen, können eine Länge von mehreren Metern erreichen und in das angrenzende Grün- oder Ackerflächen führen. Aus den Erdbauen führen Öffnungen heraus, über die Jungtiere das Land erreichen können, ohne durch das Wasser tauchen zu müssen, wo ihnen Hechte auflauern könnten.

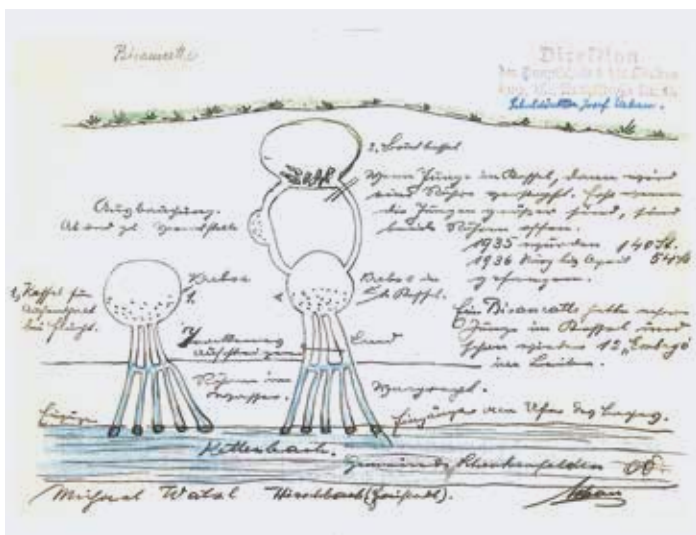
Schuldirektor Josef Urban hat zwei Bisambaue am Kettenbach in Schenkenfelden aufgegraben und dokumentiert (Abb. 3). Er hat dort auch zahlreiche Tiere gefangen, 1935 140 und 1936 54 (Archiv KERSCHNER).

In flach auslaufenden Uferbereichen, bei hohem Grundwasserstand oder in Gebieten, wo die Ufer nicht grabbar sind, schichtet der Bisam aus Pflanzenmaterial eine stumpf kegelförmige Wohnburg mit kreisförmiger oder elliptischer Grundfläche auf, die bis zu einem Meter über der Wasserlinie reichen kann. Zum Bau nutzt er Schilfhalme, Binsen und andere Röhricht- und Wasserpflanzen, die er aus einem Umkreis von 30 bis 40 Meter heranschafft. Oft wird die Burg auf einer ehemaligen Bisamburg, einem alten Blässhuhn- oder Graugansnest errichtet (JENRICH et al. 2010). Diese Form der Wohnburgen wird in Österreich z. B. am Neusiedler See, Bgld, gefunden, wo bis zu 50 Schilfbaue auf 100 Hektar gezählt wurden, was einer Besiedlungsdichte von 20 bis 60 bzw. 135 Tieren/100 ha entspricht (BAUER 2001i).

Fortpflanzung

Die sexuelle Aktivität beginnt im März und dauert bis September, wobei die meisten Jungtiere, nach 30 Tagen Tragzeit, in den Monaten Mai bis Juli geboren werden. Normalerweise werden 2(-3) Würfe mit jeweils 5–6(-14) Jungen aufgezogen. Haben die kleinen Bisame ein Alter von vier Wochen erreicht, sind sie abgestellt, das Weibchen öffnet den Bau nach oben, damit die Jungtiere diesen zum Fressen verlassen können, ohne dass sie durch Raubfische (Hechte) gefährdet sind. Mit fünf Monaten verlassen sie dann das elterliche Revier und graben sich als geschlechtsreife Tiere in deren Nähe einen eigenen Bau. Weibchen aus dem ersten Wurf können noch im selben Jahr an der Fortpflanzung teilnehmen. Bisame werden im Freiland in etwa 3 Jahre (in Haltung 4 Jahre 10 Monate) (ALLGÖWER 2005b).

Abb. 3: Zwei von Schuldirektor Josef Urban am Kettenbach, Gemeinde Schenkenfelden, aufgegrabene Bisambaue. Man beachte die zahlreichen Eingänge (Archiv KERSCHNER).



Nahrung

Der Bisam ernährt sich überwiegend vegetarisch. Je nach Angebot nimmt er Getreide und andere Feldfrüchte, Raps, Obst und Gemüse. Von den Wasserpflanzen vor allem die Stängel und die Blätter von Schilf und Rohrkolben (Abb. 4). Wie auch der Biber nutzt der Bisam Weidenrinde, zumindest als Ergänzungsnahrung. Ein ein Kilogramm schwerer Bisam benötigt täglich etwa 400–700 g frisches Pflanzenmaterial. Als Ergänzungsnahrung in den Zeiten mit erhöhtem Proteinbedarf, der Fortpflanzung, Jungenaufzucht und des Jungenwachstums, nutzt der Bisam auch tierische Ressourcen wie Muscheln und Schnecken, Fische, Fischbrut, Krebse und Insekten. Besonders Flussmuschelbestände können durch Bisamfraß geschädigt werden (JENRICH et al. 2010). Von den meisten Autoren wird angegeben, dass diese animalische Nahrung hauptsächlich in den Winter- und ersten Frühjahrsmonaten genommen wird, wenn die Pflanzen noch spärlich entwickelt sind (PIETSCH 1982).

VERBREITUNG

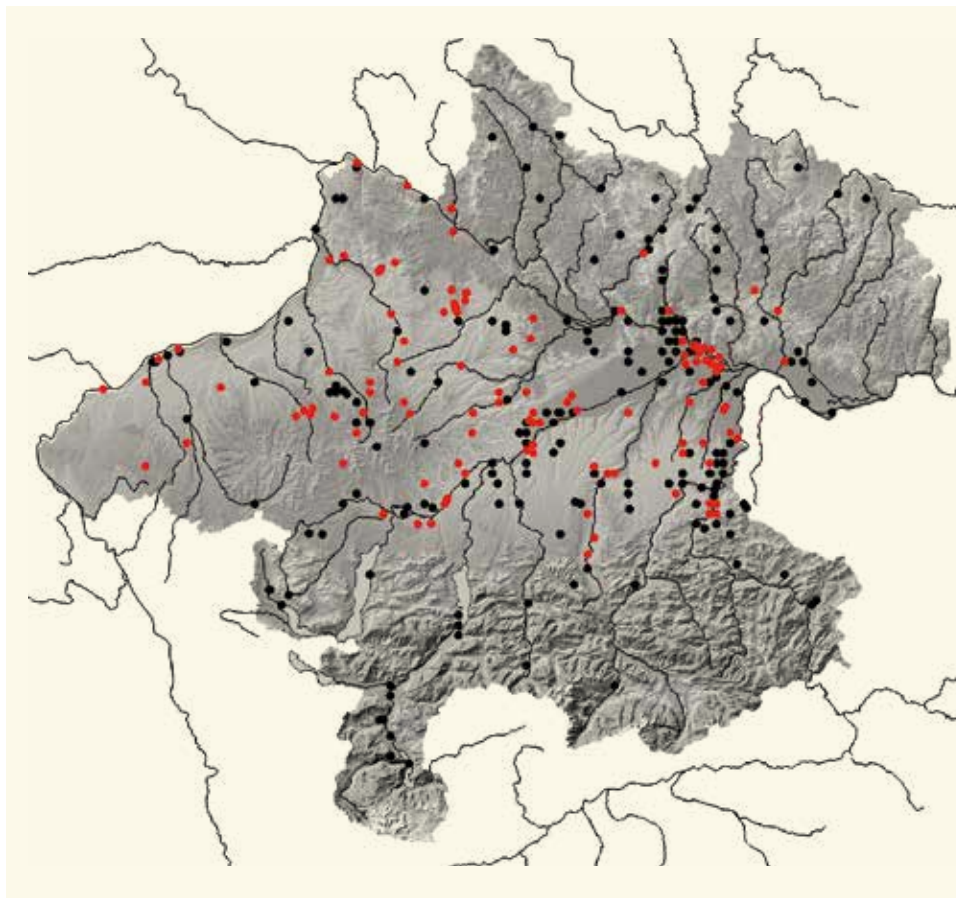
Verbreitungsgeschichte

Im Jahr 1905 unternahm Graf Colloredo-Mannsfeld einen Jagdausflug nach Nordamerika, bei dem er Kontakt zu Bisame (freilebend oder in einer Bisamzucht?) hatte. Die Art interessierte ihn sehr und so beschloss er, einige Tiere mit nach Europa zu nehmen und auf seinen Besitzungen in Dobříš (deutsch:



Abb. 4: Bisam mit Wasserpflanzen, die er zu seinem Fraßplatz transportiert (Peuerbach, Ledererbach, OÖ, 9.05.2018; © A. Falkner, naturbeobachtung.at).

Doberschisch), ca. 40 km südwestlich von Prag, auszusetzen. Das Ziel war, wie auch später beim Marderhund, die Natur mit einer neuen Pelztierart zu bereichern (Abb. 6). Sieht man sich die Zahl der Bisamfelle an, die jährlich aus Amerika in London



VERBREITUNG

Der Bisam ist in Oberösterreich erstmals am 9. April 1912 in Herzogsdorf nachgewiesen worden, bereits im Juli/August 1913 war die Donau überschritten und 1930 hat er den Hallstättersee erreicht. Seit der Jahrtausendwende ging der Bisambestand stetig zurück. So ist die Art im Mühlviertel mittlerweile selten geworden. Aktuelle Nachweise gibt es vor allem aus den Donauauen flussabwärts von Linz und den Bächen und Flüssen des Alpenvorlandes, wo er mit dem Fischotter koexistiert.

Abb. 5: Nachweise des Bisam *Ondatra zibethicus* in Oberösterreich.



Abb. 6: Petra Zarre in einer Jacke aus Bisamfellen.
Die Tiere waren von ihrem Vater R. Zarre zwischen 1976 und 1983, jeweils von Dezember bis Ende Februar im Haselbach auf Höhe Wildberg, in der Großen Rodl zwischen Zwettl an der Rodl und Geng und an der Großen Gusen im Bereich von Schweinbach mit selbstgebauten Fallen gefangen worden (R. Zarre, mdl. Mitt. & ©).

angelandet wurden, war es kein Wunder, wenn man den Gewinn in Europa selbst generieren wollte. Zwischen 1911 und 1915 wurden in London 6.200.000 Bisamfelle aus Nordamerika durchgeschleust und auf die europäischen Länder verteilt. Ein Schwerpunkt lag damals auf der Rauchwarenstadt Leipzig.

HOFFMANN (1952) datiert die Freilassung auf das Jahr 1906. Auch die Zahl der freigelassenen Tiere ist nicht ganz klar. Eine Quelle berichtet von drei, eine andere allerdings von zehn Paaren. Von den angeblich drei Paaren soll ein männliches Tier auf dem Transport eingegangen sein. Nach HOFFMANN (1958) soll bereits 1888 Fürst von Schwarzenberg zehn Tiere in Krumau, dem heutigen Český Krumlov, CZ, freigelassen haben. Auf jeden Fall hat es sich um Tiere der Nominatform *Ondatra z. zibethicus* gehandelt, wie Untersuchungen von PIETSCH (1970), der die Schädelmorphologie untersucht hat, gezeigt haben.

Bereits am 26. Juli 1913, also schon acht Jahre nach der (offiziell anerkannten) Einbürgerung, wurde in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie eine Verordnung zur Bekämpfung der Bisamratte erlassen, 1915 auch für das Land Oberösterreich (HACKLÄNDER 2005). Demnach wurde der Bisam unter „die dem Fischstande in erheblicher Weise schädlich bezeichneten Tiere eingereiht, deren Vertilgung dem Fischereiberechtigten zusteht“ (Anonymus 1915).

Neben dieser für uns relevanten Freilassungen in Tschechien wurden Bisame ab 1920 auch in Frankreich und Belgien, von wo auch bald die Schweiz und Holland erreicht wurden, Großbritannien, Finnland und in den ehemaligen Sowjetrepubliken entweder freigelassen oder in Gehegen gezüchtet, von

wo früher oder später auch Tiere entkamen und Freilandpopulationen gründeten (HOFFMANN 1952).

Aber zurück zur Ansiedlung in Tschechien: Über die Ausbreitungsgeschwindigkeit, ausgehend vom Freilassungsort südlich von Prag, informiert eine Abbildung bei ČERVENÝ et al. (2003). Nach ihren Angaben kam der Bisam 1920 bereits südlich von Linz vor und erreichte bereits sieben Jahre später die Linie Salzburg-Leoben.

Eine neu einwandernde Art weckte das Interesse der Bevölkerung und jede Beobachtung wurde an die Presse (Linzer Tages-Post, Vorgänger der OÖNachrichten) gemeldet. Demnach gelang der erste Nachweis in Oberösterreich Franz Pramer, Sekretär des OÖ. Landesjagdverbandes, am 9. April 1912 in Herzogsdorf. Ein Jahr später beobachtete Büchsenmacher Friedrich Trucksehs im Juli/August 1913 ein Tier in Linz-Hummelhof (Archiv KERSCHNER).

Um das Jahr 1920 wurde an die Landesregierung, Ausschuss für Land- und Forstwirtschaft, ein Antrag gestellt, in dem gefordert wurde, jedem, der eine Bisamratte abliefern, 300.- Kr. zu zahlen, um die Ausbreitung zu verhindern. Insgesamt wurde ein Etat von K. 50.000.- gefordert. Von wem dieser Antrag gestellt worden war und ob dieser vom Landtag genehmigt wurde, war nicht mehr zu eruieren (Archiv KERSCHNER).

1928 brachte das Winterfell eines Bisams 8,50 Schilling (Wiener Rauchwarenpreise) (Anonymus 1928).

In den 1930er Jahren grassierte ein regelrechtes Pelzvieber in Europa. Überall entstanden Pelztierfarmen. Gezüchtet wurden vor allem Waschbären, Silberfuchse, Nerze und Nutria. DEMOLL (1928) beschreibt die Zucht der verschiedenen Arten. In Oberösterreich wurde die Nutriazucht erst 1930, nachdem man sah, welches Potential die Tiere in Deutschland hatten, von der Landesregierung freigegeben. Die Zucht von Bisamratten blieb hingegen verboten (Anonymus 1930). Man fürchtete Schäden durch entkommene Tiere, die Ufer und Dämme untergraben und den Fischbestand schädigen.

REBEL (1933) schreibt über den Bisam in Oberösterreich nur: „Bis zum Hallstättersee (Kerschner).“

KÖFLER (1937–1938) berichtet: „Um 1917 in Kirchdorf, Blumau eingewandert, seit 1922 am Almsee. Weitere Verbreitung [im Bezirk Kirchdorf, Anm.] noch nicht genauer bekannt.“

Ein gewisser „Heinz“, der 1943 einen Artikel über den Fischotter verfasste, den er in der Oberdonauer Zeitung veröffentlichten wollte, beschreibt darin Alois Prenninger aus Wartberg an der Krems, einen versierten Fänger von Wühlmäusen, Maulwürfen, Fischottern und Bisam. Demnach hat Prenninger den ersten Bisam bereits 1912 erstmals in der Krems beobachtet. Kerschner hat daraufhin handschriftlich am Rand des Manuskriptes vermerkt „im Jahre 1912 waren die B. erst an der oberen Moldau angelangt“ (Archiv KERSCHNER). Allerdings hat der Bisam in der Karte von KERSCHNER & MAYER (1965) 1912 bereits Herzogsdorf erreicht.

Prenninger soll bis 1943 in der Wartberger Kremsau über 2.000 Bisam gefangen haben.

1950 fasste Th. Kerschner die Verbreitung des Bisams in Oberösterreich in der folgenden Karte zusammen (Abb. 7).

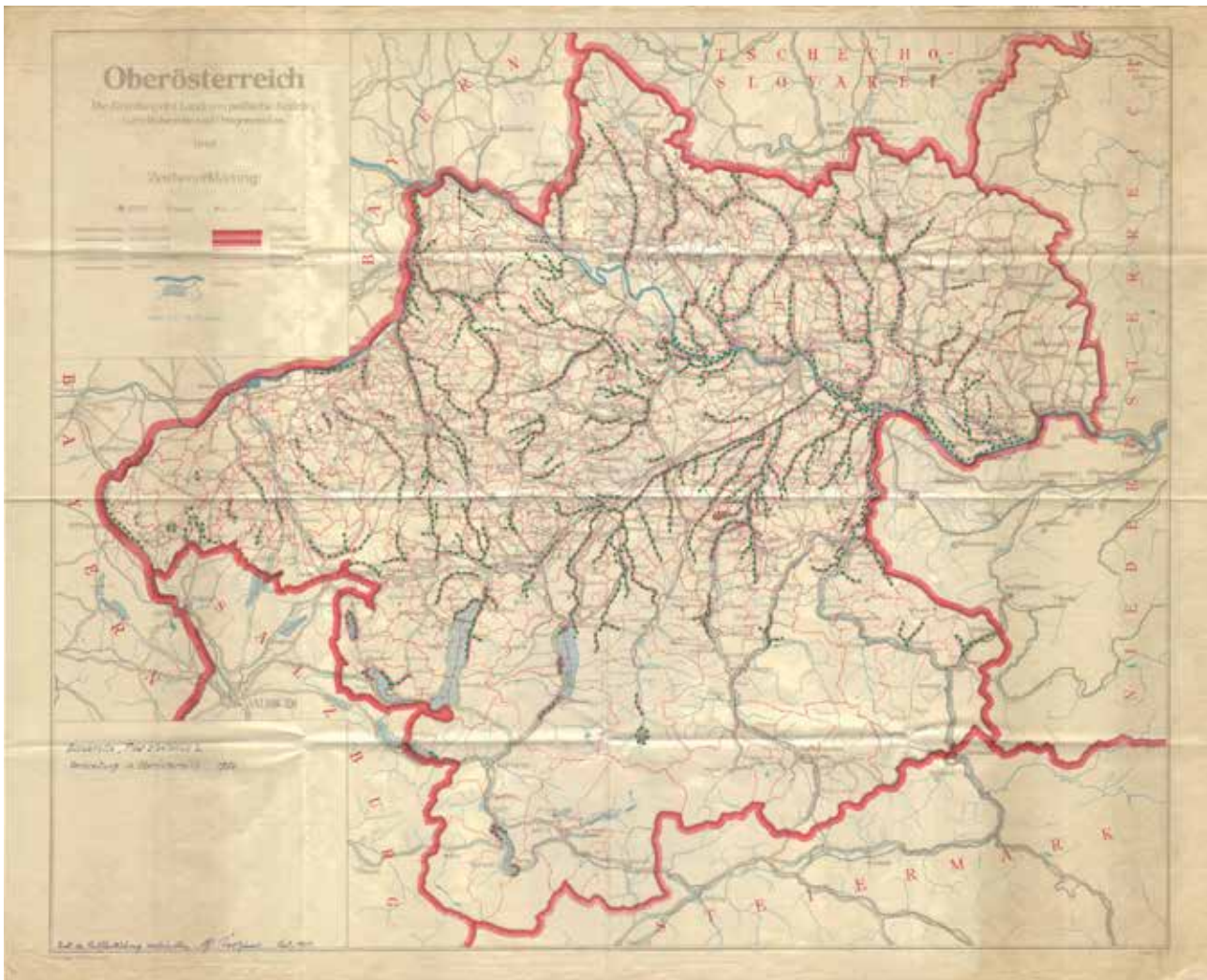


Abb. 7: Die Verbreitung des Bisams in Oberösterreich 1950. Die besiedelten Gewässerabschnitte, im Original rot eingefärbt, wurden hier zwecks der besseren Sichtbarkeit grün punktiert. Gezeichnet von Th. Kerschner, unpubliziert (grafisch bearbeitet von M. Minich). Auf dieser Karte ist das Ausseerland noch bei Oberösterreich. Dieses Gebiet wurde am 1. Juli 1948 wieder der Steiermark zugeordnet.

Im Jagdjahr 1951/52 wurden im Bezirk Vöcklabruck 189 Bisam erlegt bzw. gefangen (Anonymus 1953).

1956 fasst SCHREIER (1956) den aktuellen Wissenstand über die Verbreitung des Bisams in Österreich zusammen und behandelt auch Oberösterreich. Er gibt an, dass eine Wiener Fellgroßhandlung in den Jahren 1945 bis 1949 jährlich etwa 13.000 Bisamfelle, 1950 bis 1953 10.000, und 1954 10.000–15.000 Felle verarbeitet hat. Etwa 60 % davon kamen aus Oberösterreich, 30 % aus Niederösterreich, 10 % aus dem Burgenland und wenige aus der Oststeiermark. Bereits in den 1920er Jahren, nur wenige Jahre nach der Einwanderung, sollen schätzungsweise 25.000–50.000 Bisamfelle auf den Markt gekommen sein. Auch schreibt er, dass viele Felle unter Umgehung des Großhandels, so ließ sich ein besserer Preis erzielen, abgesetzt wurden. Diese Zahlen sind aber nicht zu erfassen.

Nur damit man sieht, welche Ausmaße diese Ansiedlung in Europa erreicht hatte: Auf der Leningrader Pelzauktion 1959 wurden 825.000 Bisamfelle an die Weststaaten verkauft, von

einem Pelztier, das es vor 1927 (Ansiedlung) in der Sowjetunion noch nicht gab (NIETHAMMER 1963).

KERSCHNER & MAYER (1965) publizieren die Einwanderung des Bisams in den Großraum Linz und ihre weitere Ausbreitung in Oberösterreich. Die Karte (Abb. 8) stammt aus dieser Arbeit. Nach ihren Angaben wurde das erste Tier 1912 in Herzogsdorf nachgewiesen. In zwei Wellen wurden bis 1930 alle geeigneten Gebiete bis zum Hallstättersee besiedelt.

Bereits 1967 schreibt ROISS (1967), dass der Bisam in der Gemeindejagd von Windhaag bei Freistadt „zur Seltenheit“ geworden ist.

J. Grasböck fing in einem kleinen Ausleitungsgerinne der Großen Rodl, westlich von Bad Leonfelden Mitte der 1990er Jahre mit selbstgebaute Lebendfallen etwa 30 Bisam. Für das Gerben bezahlte er damals pro Fell 70,- Österreichische Schillinge, was heute etwa 5,-€ entspricht. Seitdem der Fischotter wieder in dem Gewässersystem vorkommt, ist der Bisam vollständig daraus verschwunden (Grasböck, mündl. Mitt.).

R. Zarre (mündl. Mitt.) fing von 1976 bis etwa 1983, jeweils von Dezember bis Ende Februar im Haselbach auf Höhe Wildberg, in der Großen Rodl zwischen Zwettl an der Rodl und Geng und an der Großen Gusen im Bereich von Schweinbach mit selbstgebauten Lebendfallen aus Blech und mit Bisam-Abzugeisen in Summe etwa 120 Tiere, durchschnittlich 15/Jahr.

BRAUNSMID (2001) schreibt ihm Dorfbuch von Langzwettl: „Der Fischotter, der 1995 nach Jahrzehnten wieder in Langzwettl nachgewiesen wurde, trägt in den letzten Jahren zur deutlichen Bestandsabnahme der Bisamratten bei.“

Nachdem einwandernde Tiere immer eine erhöhte Aufmerksamkeit hervorrufen, sind auch die Publikationen über die Art zahlreich. HOFFMANN (1958) führt in seiner Monographie über den Bisam bereits zahlreiche Literaturangaben an, fünf Jahre später ergänzt er diese um weitere Zitate (HOFFMANN 1963): In beiden Arbeiten finden sich auch viele Angaben zur Verbreitung der Art in Österreich.

WO SIND DIE BISAME HINGEKOMMEN?

J. Grashöck, R. Zarre und zahlreiche befragte Jäger berichten übereinstimmend, dass, seitdem der Fischotter diese Bereiche wieder besiedelt, der Bisam völlig verschwunden ist. Der Autor fand zwei Mal auf flachen Steinen im Fluss (Aist, Gusen) Überreste von Bisam, Fellreste und Schädel. Ein Mäusebussard würde den Bisam am Ufer schlagen und fressen, was eigene Beobachtungen zeigten. Aber ist das alles nur „Hörensagen“ oder ist da etwas Wahres daran?

RAUER-GROß (1989), die am Kamp Fischotterlosungen auf die Beutezusammensetzung hin untersucht hat, fand in 1.859 Losungen nur 25 Mal Reste vom Bisam, also in 1,3 % aller Fälle (mdl. Mitt. an A. Kranz). Der Bisambestand war damals (1985–1988) am Kamp gut. Auch KNOLLSEISEN (unpubl.), der 1992–1993 das Beutespektrum des Otters an den Karpfteichen im nördlichen Waldviertel untersucht hat, fand nur wenige Nachweise des Bisam, der damals noch häufiger war. Von 553 untersuchten Losungen fand er in weniger als einem Prozent die Reste von Bisam (KRANZ 1997a). Es wäre aber wert zu diskutieren, ob der Otter den Bisam stärker nutzt, wenn die natürliche Fischnahrung knapper wird.

Es gibt nun verschiedene Hypothesen, warum der Bisam mittlerweile in OÖ so selten ist

1. Der heimische Otter nutzt den eingebürgerten Bisam als Nahrung überdurchschnittlich und bringt ihn dadurch großflächig zum Verschwinden, wie das z. B. auch beim Mufflon durch den Wolf (TÜPL¹ Allentsteig, NÖ) passiert ist. Andererseits koexistieren die beiden Arten (Bisam, Kanadischer Fischotter) auch in Nordamerika.
2. Der Fischotter ist ein Zwischenwirt für einen tödlichen Parasiten des Bisam. Es gibt konkrete Hinweise dafür, sie müsste aber noch durch eingehende parasitologische Untersuchungen erhärtet werden (Toman & Hlavac, mdl. Mitt. an A. Kranz) (KRANZ 1997b). Ob es dazu, nach

1 TÜPL = Truppenübungsplatz

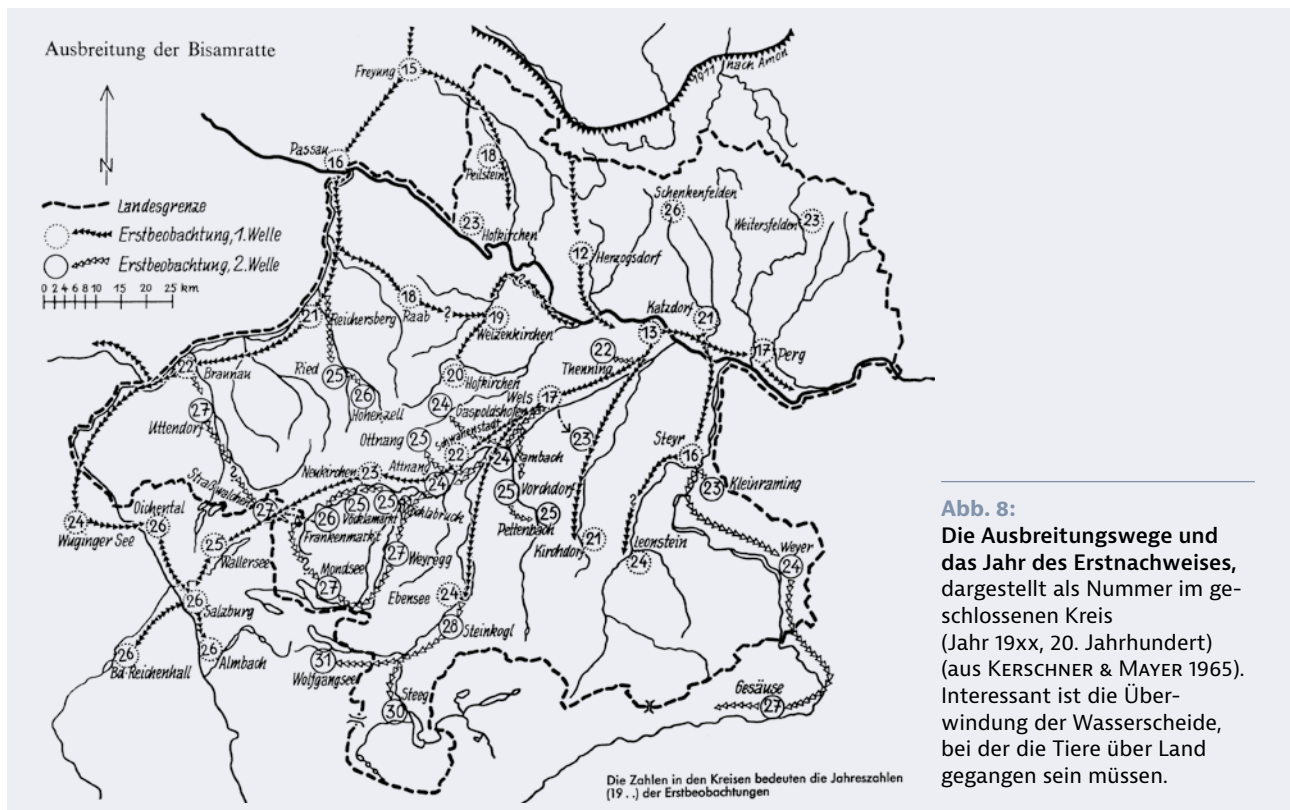


Abb. 8: Die Ausbreitungswege und das Jahr des Erstnachweises, dargestellt als Nummer im geschlossenen Kreis (Jahr 19xx, 20. Jahrhundert) (aus KERSCHNER & MAYER 1965). Interessant ist die Überwindung der Wasserscheide, bei der die Tiere über Land gegangen sein müssen.

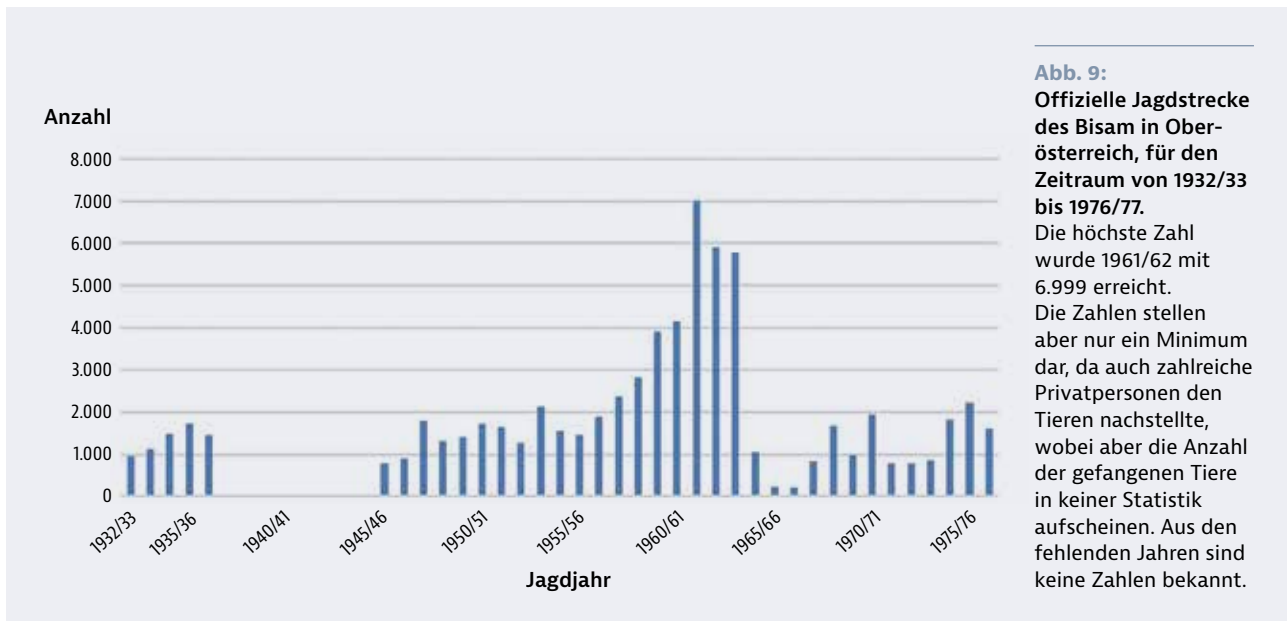


Abb. 9: Offizielle Jagdstrecke des Bisam in Oberösterreich, für den Zeitraum von 1932/33 bis 1976/77.

Die höchste Zahl wurde 1961/62 mit 6.999 erreicht. Die Zahlen stellen aber nur ein Minimum dar, da auch zahlreiche Privatpersonen den Tieren nachstellte, wobei aber die Anzahl der gefangenen Tiere in keiner Statistik aufscheinen. Aus den fehlenden Jahren sind keine Zahlen bekannt.

immerhin 23 Jahren, Ergebnisse gibt, war nicht zu eruieren.

- Der Bisambestand war nach der Einbürgerung enorm angewachsen und bricht dann zusammen. Der Otter wirkt dafür als Auslöser, bzw. er beschleunigt den Prozess nur. Für diese Annahme spricht, dass Bisampopulationen auch in Gegenden abnahmen, wo es noch keine Fischotter gab. Derartige Populationsentwicklungen – ungebremster Anstieg, dann plötzlicher Zusammenbruch – sind, laut Kranz, bei sehr vielen eingebürgerten, nicht autochthonen Arten zu beobachten. Oft vergehen Jahrzehnte, vielleicht sogar Jahrhunderte, bis sich ein neues Gleichgewicht eingestellt hat (KRANZ 1997b).

Eine Frage ist auch, inwieweit sich hier die genetische Verarmung, die Gründerpopulation bestand ja nur aus sehr wenigen Tieren, auswirkt.

GEFÄHRDUNG UND SCHUTZ

Wichtigster Fressfeind dürfte der Fuchs sein, der die Tiere an Land erbeutet und auch Burgen und Baue aufgräbt. Auch der an den Ufern jagende Iltis kommt als Prädator, zumindest von Jungtieren, infrage. In Nordamerika stellt auch der Mink dem Bisam nach. Auch Uhu, Waldkauz und Mäusebussard sind in der Lage, einen ausgewachsenen Bisam zu schlagen, wie eigene Beobachtungen zeigten. Im Wasser fallen vor allem noch nicht ausgewachsene Tiere dem Hecht zum Opfer. Einzelne abwandernde Tiere sind in dieser Phase, oft fernab jeglicher Gewässer, durch Prädation und Straßenverkehr besonders gefährdet, da sie das Terrain nicht kennen.

Der Fang durch spezielle Abzugseisen, die, mit einem Apfel beködert, an der Wasserlinie platziert werden, und die Jagd am Anstand, dürften heute nur mehr sehr lokal eine Rolle spielen.



Abb. 10: Diorama eines Bisambaus; die Tiere waren ein Geschenk des Fürsten Hugo zu Windisch-Grätz und stammen aus Štěkeň (dt. Steken), CZ. Der Fundort ist nur etwa 60 km vom Ansiedlungsort entfernt. Coll. Biologiezentrum, Inv.-Nr.: 1915/51–52; präp. B. Stolz d. Ä. (© J. Plass, Biologiezentrum).

Der Bisam steht in der EU auf der „Liste der invasiver gebietsfremder Arten von unionsweiter Bedeutung“ (EU-Verordnung Nr. 1143/2014). Von der Art ausgehende negative Wirkungen sind zu minimieren. Ein Zurückdrängen ist insbesondere in und im Umfeld von Schutzgebieten notwendig, wenn die Schädigung naturschutzfachlich bedeutsamer Wasser- und Ufervegetation und von gefährdeten heimischen Großmuschel- und Krebsarten zu befürchten ist (HELM & PIER 2018, MEINIG et al. 2020). Der Bisam fällt nicht unter das Jagdgesetz. Das Oö. Natur- und Landschaftsschutzgesetz 2001 billigt ihm zumindest einen allgemeinen Schutz zu (§ 26).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologiezentrum Linz Sonderpublikationen](#)

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: [Saeugetiere_OOE](#)

Autor(en)/Author(s): Plass Jürgen

Artikel/Article: [Bisam Ondatra zibethicus \(Linnaeus 1766\) 491-497](#)